**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 93 (1967)
**Heft:** 52

**Rubrik:** Die Seite der Frau

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Seite der Frau

## Shalom!

‹Shalom› ist Hebräisch und heute die allgemeine Grußformel in Israel. Es bedeutet ‹Friede›.

Als ich im vergangenen Oktober dort war (womit mir endlich ein alter Traum in Erfüllung ging), freute ich mich den ganzen Tag über dieses freundliche: «Shalom, Shalom» der Israeli. (Sogar das Fräulein von der staatlichen Telephonzentrale von Jerusalem sagte zuerst «Shalom», bevor sie unsere Wünsche entgegennahm.)

Shalom – was kann man sich selber, der Umgebung und der ganzen Welt Besseres wünschen als Frieden? Glück vielleicht? Aber was gäbe es für Glück ohne Frieden? Oder genügt es, daß *wir* es schön haben?

Viele wollen es ja gar nicht wissen, oder doch nur ganz hypothetisch, daß die gemütlichen Zeiten von Goethes ‹Hermann und Dorothea›, wo man sich's bürgerlich wohl sein ließ, Kaffee trank, und gar nichts dabei fand, daß «hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen».

Sie schlagen sich heute noch viel weiter weg als bloß in der Türkei, und es geht uns alle an. Die Welt ist klein geworden und ist *eine* Welt, für die im Grunde jeder verantwortlich ist. Und solange noch irgendwo Krieg ist, kann niemand mit gutem Gewissen Kaffee trinken. Nicht aus Nächstenliebe – wo gibt's die denn? –, sondern im ureigensten Interesse, weil wir jeden Augenblick in einen Konflikt ‹hinten weit in der Türkei› hineingezogen werden können, und unsere Versicherung, wir seien neutral, könnte einmal nicht respektiert werden. Die Chancen dafür sind groß.

Wenn wir nicht allesamt ernst machen mit dem Frieden, sieht unsere Zukunft düster aus.

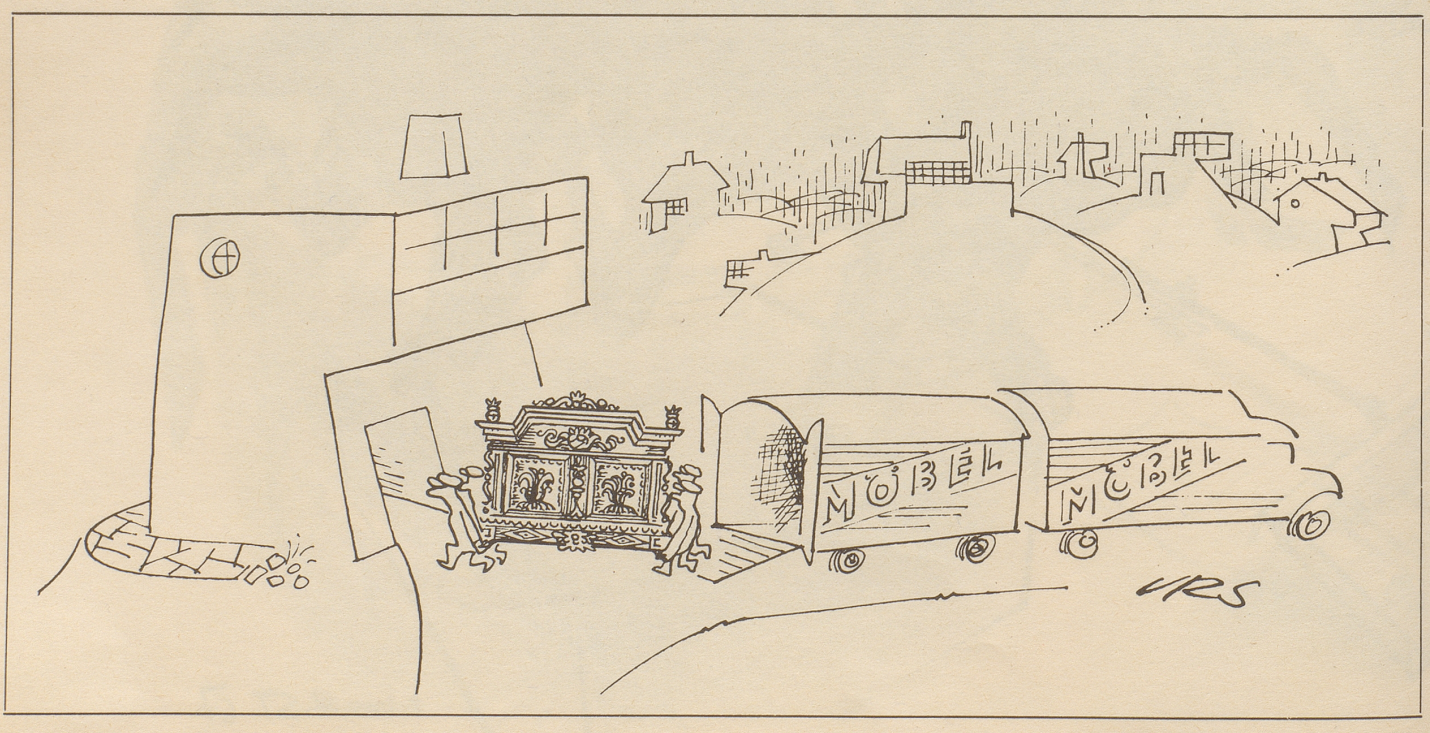
«Shalom!» sagten die Israeli zuversichtlich, aber hinter ihrer Zuversicht schwang der heiße Wunsch nach Frieden, das stete Auf-der-Hut-Sein, das beschwörende «Möge er uns zuteil werden, – uns und der Welt.»

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Euch alles, was man sich üblicherweise wünscht zum Neuen Jahr: Glück, Gesundheit, Wohlstand, – aber vor allem

Shalom! Shalom! *Bethli*

## Auch höherer Blödsinn

Als wir von dem Krachendörfli im Emmental hierher zogen, mußte ich mich erst daran gewöhnen, daß mein Mann beruflich eine Stufe höher gestiegen und wir nun offenbar zu den ‹Bessern› gehörten. Ich konnte einfach den verschlossenen, aber guten Menschenschlag nicht vergessen und sehnte mich oft nach Kellenmarie oder Lochlisi, die so oft in meiner Stube gesessen und mit mir geredet, aber auch geschwiegen hatten. Nachdem wir etliche Monate hier waren, wurden wir, nach einer Serenade, mit ein paar andern Ehepaaren in das Haus eines einflußreichen Mannes geladen. Die Herren verzogen sich gleich in die Barecke, und ich setzte mich ziemlich unbehaglich zu den Damen. Vorerst wurde einmal das Konzert kritisiert. Man nahm es auseinander wie ein ‹Güggeli›. Ich verhielt mich still, denn ich höre wohl gerne Musik, mag aber nur ungern über sie reden. Dann wechselte das Thema. Man plätscherte über Literatur, und ich wurde hell wach. Nicht etwa, daß ich Literaturexpertin wäre, aber gelesen hatte ich in den acht Emmentaljahren unendlich viel. Es wurde von Brecht und Diggelmann geschwärmt, doch eine Dame fand Hesse bedeutend besser. Zur Illustration zitierte sie einen Gedichtvers. Da machte ich zum erstenmal den Mund auf und sagte: «Rilke!» «Hesse!» tönte es einstimmig zurück. Aus der Kaminecke meldete sich plötzlich eine ruhige Stimme: «Rilke!» Ich hatte die kleine weißhaarige Dame dort gar nicht beachtet. Nun aber wurde ich in die Zange genommen: «Kennen Sie Gilgamesch?» «Die ersten fünfzehn Seiten», gestand ich zerknirscht. Ich konnte ihnen doch nicht erklären, daß über mich das große Grauen kommt, wenn ich an dieses Buch und meine drei Buben denke. – Mißbilligendes Stirnerunzeln. «Was haben Sie von Grass gelesen?» «Die Blechtrommel», ant-



wortete ich wahrheitsgemäß. «Sonst nichts?» fragte eine andere Dame. Da stach mich der Hafer. «Doch», sagte ich, «noch ‹Und morgen wird der Wolf tot sein›.» Allgemeines Staunen. Die Gastgeberin schlug vor, den Dorfbibliothekar gleich um Kauf des Buches zu bitten; man könne es sich doch nicht leisten, einen Grass in der zur Volksbildung so wichtigen Bibliothek nicht zu haben. «Aber gewiß», sagte freundlich die Dame aus der Kaminecke, «schon morgen müssen Sie da etwas unternehmen!» Dabei blinzelte sie mir vergnügt zu.

Mir war nicht mehr wohl in meiner Haut. Zum Glück brach man bald auf. Gesittet schüttelte ich sämtlichen Frau Doktoren und auch Fräulein Schindler, meiner Komplizin, die Hand. Auf dem Heimweg tadelte mich mein Mann milde. Es sei ja gleichgültig, daß ich der Frau Notar Frau Doktor gesagt habe, aber die weißhaarige Dame habe den Doktortitel auch – und dann noch selbst erworben. – Als Literaturlehrerin. Ich war zufrieden, *die* würde mir bestimmt nicht böse sein.

Aber was wird nun werden? Es gibt drei Möglichkeiten:

1. Die Dame vergißt den Bibliothekar auf das von mir erwähnte Buch aufmerksam zu machen.
2. Der Bibliothekar ist taktvoll genug, sie nicht darüber aufzuklären, daß es dieses Buch überhaupt nicht gibt.
3. Der Bibliothekar macht ihr deutlich, daß sie einem Scherz zum Opfer gefallen ist.

Die dritte Möglichkeit würde mich glatt aus der ‹höheren Gesellschaft› hinausschmeißen.

Soll ich wieder zu meinen ‹Eingeborenen› zurückkehren, die die Kunst zu reden, ohne etwas zu sagen, noch nicht gelernt haben?

Marianne

## Nur 1000 Franken ...

Die Schweiz ist doch das Land, wo Milch und Money fließen. Letzthin fuhr ich in einem Abteil zweiter Klasse. Neben mir saßen zwei einfache, gut gekleidete Frauen. Ihre Unterhaltung drehte sich um verheiratete Söhne und Töchter. Eine der beiden Frauen erzählte von Sohn und Schwiegertochter, die oft ins Ausland zu Sportveranstaltungen reisen. Nach kurzer Pause meinte ihre Begleiterin, man müsse heute schon aufpassen, daß man nicht doch über «die Schnur haue». «Ach», erwiderte die stolze Mutter, «bei denen spielen tausend Franken mehr oder weniger keine Rolle.»

Da ich eine schüchterne Natur bin, wagte ich nicht, den beiden Frauen zu sagen, was für eine große Rolle tausend Franken bei AHV- und IV-Rentnern spielen und – auch bei mir, besonders vor Weihnachten. Spielen wohl tausend Franken bei den gleichen Leuten auch keine Rolle, wenn das Rote Kreuz oder eine andere Institution vor der Türe steht?

Erika

## Kleinigkeiten

Abraham Lincoln hatte einen Busenfeind, einen Parlamentarier namens Jerry Smith, der ihn ständig zugunsten seiner eigenen Wähler belästigte und bestürmte. Eines Tages erhielt Lincoln den Besuch einer Delegation von Klerikern, und einer von ihnen fragte ihn: «Bitten Sie manchmal um Rat und Hilfe von Gott?»

«Ja», antwortete Lincoln. «Ich bete jeden Abend beim Zubettgehen. Ich denke an meine große Verantwortung und ich bitte Gott um die nötige Weisheit und Kraft. Dann sehe ich unter meinem Bette nach und stelle fest, daß Jerry Smith nicht da ist. Dafür danke ich dem Herrn, lösche das Licht aus und schlafe ein.»

*

Die massiven Tariferhöhungen der Métro und der Autobusse von Paris haben eine unerwartete Folge gehabt: alle Arten von zweirädrigen Vehikeln sind plötzlich sehr begehrt. In kürzester Zeit sei der Verkauf um 10 Prozent angestiegen.

*

Ein kleiner Bub erscheint mit seinem Kesseli im Milchladen und verlangt einen Liter Milch. Die Milchhändlerin bedient ihn freundlich und fragt dann: «Hast du Geld, Büebli?» Und er sagt ebenso freundlich: «Ja. Es liegt unten im Kesseli.»

*

Die Wissenschaft hat außerordentliche Fortschritte gemacht. Sie hat jetzt nur noch fünfzig Jahre Verspätung gegenüber der Science-Fiction.

*

Der Schauspieler Robert Lamoureux (den wir ja in der Schweiz auch schon auf der Bühne gesehen haben): «Es braucht eine gewisse Zeit, bis ein junges Mädchen den Mann gefunden hat, den sie wirklich liebt. In der Zwischenzeit kann sie sich natürlich verheiraten.»

## Üsi Chind

In den unteren Stufen der Grenchner Schulen ist es Brauch, daß die Schüler für die Eltern zu Weihnachten ein Krippenspiel vortragen.
Stefan, unser Zweitkläßler, kommt nach Hause: «Du, Mami, mir mached wider es Chrippeschpiil.»
«So, darfsch au öpper sy?»
«Ich weiß nonid, öb ich söll mitmache, si gönd scho wider uf Bethlehem!»

Lu

*

Der kleine Markus ist wieder einmal den ganzen Tag bei seinem Großpapa auf Besuch gewesen.
«So, isch es schön gsi bim Großvati?» fragt ihn am Abend die Mutter.
«Jä jo», bestätigt der Kleine. «Weisch, er cha drum so schön blöd tue mit eim.»

fis

*

Meine kleine, 3½jährige Nichte ist bei mir auf Besuch. Ich gebe ihr ein farbiges Klötzlispiel, das sie sehr liebt. Sogleich fängt sie an die Farben zu benennen und deutet auf die entsprechenden Klötzli. Rot, blau, gelb – bis daher geht es gut. Dann kommt grün, oder besser, sollte kommen. Das Kind findet die Bezeichnung ‹grün› nicht in seinem Köpfchen, sagt aber mit Bestimmtheit: «Wänns e so ischt, törf de Peugeot dure uf der Schtraß!» Gemeint ist das grüne Licht der Verkehrsampel.

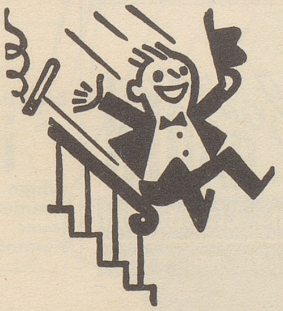
E Sch

*

Die Kinder schenken dem Papi zum Geburtstag eine Schokolade. Da schmiegt sich der Kleinste, der 3½jährige Peter, an Papi: «Gäll, Papi, we me Geburtstag het, mueß me teile!»

KA

*Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.*

**Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr**

**seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank**

**NICOSOLVENS**

**bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.**

**Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)**

**Weisflog – überall und jederzeit willkommen!**

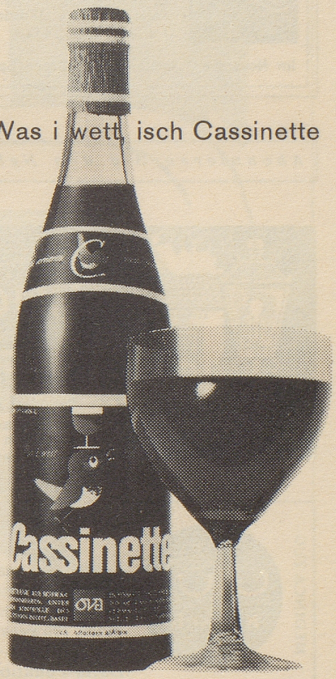
**Weisflog**

**DOBB'S TABAC**

AFTER SHAVE LOTION

**das hat Klasse**

Was i wett, isch Cassinette




Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

**Vitamin C**

Ein ova-Produkt